Herren und Landwirte

András Vári, Herren und Landwirte. Ungarische Aristokraten und Agrarier auf dem Weg in die Moderne (1821–1910) (Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas; Bd. 17), Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 2008, 273 S., 38,00 €

Noch immer erscheinen die Großregionen Europas in der Geschichtsschreibung deutlich voneinander getrennt. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte werden von Ost- und Ostmitteleuropa-Historikern nur wenig zur Kenntnis genommen – und umgekehrt ist das noch viel häufiger der Fall. Oft scheitert die Rezeption aber auch an unüberwindlichen Sprachbarrieren. Umso erfreulicher ist es, wenn eine grundlegende Studie zur Geschichte Ungarns im 19. Jahrhundert auch auf Deutsch erscheint und damit der deutschsprachigen Forschung überaus anschauliches und zentrales Material für vergleichende Überlegungen in gesamteuropäischer Absicht zur Verfügung gestellt wird. Die neuere historische Elitenforschung richtet ihr Interesse besonders auf die Kontaktzonen, in denen sich unterschiedliche Gruppen begegneten. András Vári hat mit dem »Ungarischen Landes-Wirtschaftsverein«, der beinahe über das gesamte 19. Jahrhundert bestand, einen fast idealen Gegenstand für die Erforschung solcher Beziehungen betrachtet. In diesem Landwirtschaftsverein, dem es stets um agrarwissenschaftliche Verbesserungen ging, arbeiteten Magnaten, Grund besitzender Komitatsadel und Wirtschaftsbeamte, die häufig aus dem in Ungarn zahlreichen Kleinadel stammten, in je unterschiedlichen Interessenkonstellationen zusammen. In und durch diesen Verein, so die These Váris, vollzog sich die Formierung einer Zivilgesellschaft, die ständische Unterschiede gerade auch zwischen Elitengruppen durch die Kombination von Geselligkeit und dem Interesse an rationalen Wirtschaftspraktiken überwölbte und – zumindest nach 1870 – in der Konsequenz abschwächte.

Vári hat seine detailreiche und stets umsichtig argumentierende Untersuchung chronologisch gegliedert und unterscheidet verschiedene Phasen der Vereinsgeschichte. Die Gründung des Vereins 1830 führte hauptsächlich Mitglieder des reichen Adels zusammen, die sich für Pferderennen und die Schafzucht interessierten. Die Széchényi, Károly, Esterházy und Andrássy verbanden das Angenehme mit dem Nützlichen, wenn sie ihre Leidenschaft für Pferde mit einer Kultivierungsmission für eine generelle Erneuerung und Mobilisierung Ungarns verbanden. Tierschauen und Zuchttiermessen wurden als landwirtschaftliche Leistungsschauen zum Zeichen für ein generelles Reforminteresse, das sich im Staat Metternichscher Prägung zwar nicht als politische Opposition, aber doch als gesellschaftliche Mobilisierung, z. B. in der Förderung eines Fachbildungsinstituts, äußerte. Ihre Ziele verfolgten die führenden Adelsgruppen mit Hilfe von eigenem Personal, einer eigenen Klientel, den Wirtschaftsbeamten, die aus dem kleinen Adel stammten und eine juristische Bildung besaßen. Einige dieser Beamten schafften nach der Jahrhundertmitte den Aufstieg zum Schriftsteller und Intellektuellen, häufig ohne ihre Position bei den Magnaten aufzugeben. Nach der Niederschlagung der Revolution von 1848/49 bis 1857 kamen die Vereinsaktivitäten durch den Druck der restaurativen Regierung faktisch zum Erliegen. In den 1860er und 1870er Jahren entwickelten sich die Positionen der Vereinsmitglieder unterschiedlich: Während die Magnaten noch an Einfluss gewannen, aber das Interesse an den »öffentlichen« Angelegenheiten verloren, konnten die Wirtschaftsexperten keine Festigung ihrer Position und Profession

erreichen. Damit erlebte der Verein und mit ihm die gesellschaftliche Mobilisierung in Ungarn eine Phase der Stagnation.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit den Jahrzehnten zwischen 1880 und 1910. Hier weitet sich der Fokus: Berichtet wird nicht nur über die Akteure und Debatten im Verein, sondern die Darstellung widmet sich generell den Problemen der Agrarpolitik. Einbezogen werden die Regierungswechsel in Ungarn und das Verhältnis zur Wiener Regierung, kurze Biographien der wichtigen Politiker und Erkundungen des Parteienwesens zwischen Liberalismus, agrarischem Konservatismus und dem Erfolg der Antisemiten seit den 1880er Jahren. In den 1880er Jahren stellte der Verein schließlich ein Diskussionsforum für die politischen Strategien dar, mit denen man der Agrarkrise begegnen wollte. Die Großgrundbesitzer zögerten aber, sich eindeutig für eine Schutzzollpolitik auszusprechen. In dieser unübersichtlichen Situation konsolidierte sich die Stellung der Wirtschaftsbeamten. Die Kommerzialisierung und Intensivierung der Landwirtschaft hatte die Rolle der Experten gestärkt, und die Verbreiterung der sozialen Basis des Vereins, dem nun auch Ministerialbeamte, Angestellte von Bodenkreditinstituten und von landwirtschaftsnahen Unternehmen angehörten, tat ein Übriges. Der Verein wurde zur gesellschaftlichen Reformarena, in der die aristokratischen Konservativen ihre Vorschläge diskutierten und Verbündete für einen eher antiliberalen Kurs in der Agrarpolitik gewannen.

Auf leider nur wenigen Seiten diskutiert der Verfasser die Gründung eines neuen Landwirtebundes 1896 in vergleichender Perspektive. Schon der Entstehungszeitpunkt legt tatsächlich einen Vergleich mit dem Bund der Landwirte, dem größten Interessenverband der Landwirtschaft im Deutschen Kaiserreich, nahe. Der Vergleich ergibt letztlich entscheidende Unterschiede: Während der Bund der Landwirte 1894, ein Jahr nach seiner Gründung, bereits 200.000 Mitglieder zählte und bis 1913 auf 330.000 Mitglieder anwuchs, brachte es das ungarische Pendant 1908 nur auf ca. 2.200 Mitglieder, wobei allerdings zahlreiche Genossenschaften, Lesezirkel und Dorfgemeinden, die kollektiv dem Bund beigetreten waren, fehlten. Eine Massenbasis wie in Deutschland konnte in Ungarn nicht aufgebaut werden. Im Grunde blieb die neue Vereinigung dem bereits traditionellen »Landes-Wirtschaftsverein« mit 1911 ca. 5.000 Mitgliedern deutlich unterlegen.

Die Geschichte des »Ungarischen Landes-Wirtschaftsvereins« zeigt einerseits eine Erfolgsgeschichte einer freiwilligen Vereinigung, die unterschiedliche Interessentengruppen in der ungarischen Landwirtschaft über ein Jahrhundert hinweg verband. Daraus wurde aber eben gerade keine lineare Integrationsgeschichte unterschiedlicher Elitengruppen. Und auch der Ausbau zum modernen Massenverband blieb aus. Gerade in den 1850er bis 1870er Jahren, beeinflusst von der politischen Situation im österreichisch-ungarischen Kaiserreich, führten Repression und fehlende Kohäsion der Interessen zur Stagnation. Das klientilistische Band zwischen den großen Herren und den professionellen Landwirten, das im Vormärz geknüpft worden war, ließ sich gegen Ende des Jahrhunderts zwar im Sinne einer protektionistischen Agrarpolitik aktivieren, die den Interessen verschiedener Teilgruppen diente. So gelang den Wirtschaftbeamten in der Zusammenarbeit mit Regierung und Parteien die Emanzipation als landwirtschaftliche Experten, die sich aus der persönlichen Abhängigkeit von den aristokratischen Großgrundbesitzern befreien konnten. Die Aristokraten wiederum nahmen diese wie andere Prozesse als Verluste einer traditionell unhinterfragten Herrschaftsposition im öffentlichen Raum wahr, obwohl sie in ihrer ökonomischen wie gesellschaftlichen Position kaum bedroht erschienen.

Váris Fallstudie über den ungarischen Verein liefert wichtige Bausteine zu einer

vergleichenden europäischen Betrachtung von Modernisierung und Mobilisierung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Dabei zeigt sich, dass sich auch ohne den westeuropäischen Kontext eines Aufstieges des Bürgertums die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen der Elite nachhaltig verändern konnten.

Monika Wienfort (Berlin)